

Das Österreichische Museum für Volkskunde in Zeiten politischer Umbrüche

Erste Einblicke in eine neue Wiener Museumsgeschichte¹

Birgit Jöhler

Die Geschichte des Österreichischen Museums für Volkskunde in Wien – das von seinen Sammlungsbeständen her größte volkskundliche Museum Österreichs – ist aus heutiger Perspektive für die Zeit des Austrofaschismus, des Nationalsozialismus und der ersten Jahre der Zweiten Republik kaum bearbeitet. Der Beitrag gewährt Einblicke in die institutionelle bzw. museale Praxis des Hauses vor dem Hintergrund sich ändernder politischer Machtverhältnisse und auf Basis einer ersten Durchsicht der so genannten Direktionsakten, einem relativ geschlossenen Aktenbestand im ÖMV.

1. Einführung in ein projektiertes Forschungsvorhaben

Das Museum in der Laudongasse stellt seit Jahrzehnten für die öffentlichen Subventionsgeber wie auch für die Museumsverantwortlichen selbst eine Herausforderung dar: Seit 1917 ist das Haus in einem der Stadt Wien gehörenden Gartenpalais untergebracht, zentrale museale Bereiche wie die Sammlungen des Hauses, das Fotoarchiv sowie die umfangreiche Fachbibliothek sind hingegen Eigentum

¹ Der vorliegende Beitrag ist Ergebnis eines Forschungsvorhabens, gefördert durch den Österreichischen Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus und die Stadt Wien – MA 7 (Kultur, Wissenschafts- und Forschungsförderung). Diese Förderungen ermöglichten eine erste Durchsicht der Direktionsakten des Österreichischen Museums für Volkskunde, ein mehrjähriges institutionengeschichtliches Forschungsprojekt ist in Vorbereitung. Dank gebührt den beiden Subventionsgebern, die diesen ersten Arbeitsschritt ermöglicht haben, der Direktion des Museums, Frau HR Dr. Margot Schindler, für das Zurverfügungstellen der Archivalien und für Expertise, diesbezüglich ebenso Herrn o. Univ.-Prof. Dr. Konrad Köstlin. Weiters gedankt sei den beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des ÖMV für freundliche Unterstützung sowie ganz besonders Frau Dr. Christiane Rothländer für wertvolle Hinweise.

des Vereins für Volkskunde, während der operative Betrieb – so auch das Personal – vom Bund gesichert wird.

Die Überführung aller Angestellten in den Dienst des Staates ist eine Errungenschaft aus dem Jahr 1938. Dem damaligen Direktor Arthur Haberlandt war damit ein langer Wunsch in Erfüllung gegangen, hatte sein Museum doch seit jeher, insbesondere aber seit Ende des Ersten Weltkrieges, mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. 1912 und 1918, noch zu k.u.k.-Zeiten, hatte der Staat zwei wissenschaftliche Stellen definitiv in seine Obhut genommen², Löhne und Gehälter der anderen Museumsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter mussten aus den Subventionsleistungen des Bundes oder auch der Handelskammer bezahlt werden. Diese, ohnehin immer bedauerenswert gering, erfuhren in den frühen 1930er Jahren – wohl auch als Folge der weltweiten Wirtschaftskrise – nochmals empfindliche Kürzungen.³

Die Potentiale des Zusammenwirkens von Staat und Kultur hatte bereits Michael Haberlandt erkannt. Mit dem Anspruch, das Museum als ein „Monument des Vielvölkerstaates“⁴ zu führen, konnte der Museumsgründer von Beginn an Vertreter des Hauses Habsburg als Protektoren für den Verein gewinnen und sicherte sich so das Wohlwollen der Staatsspitze.⁵ 1917 durfte das Museum gar als „k.k. Kaiser-Karl-Museum für österreichische Volkskunde“ geführt werden. Mit Kriegsende allerdings war die „politisch-wissenschaftliche Stütze des Staatsgedankens der Monarchie“⁶ für das nunmehrige

2 1912 wurde Michael Haberlandt „allernädigst“ zum staatlichen Direktor des Museums ernannt und 1918 Arthur Haberlandt zum „k.k. Kustosadjunkten“ (Nikitsch, Herbert: *Auf der Bühne früher Wissenschaft. Aus der Geschichte des Vereins für Volkskunde 1894–1945.* [= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, 20]. Wien: Selbstverlag des Vereins für Volkskunde 2006, S. 347 und 357).

3 Siehe z.B. Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1932. In: *Wiener Zeitschrift für Volkskunde* 38 (1933), S. 45ff. Im Berichtsjahr 1932 wurden die vom Ministerium für Unterricht zugesprochenen Beiträge für Personalkosten um rund 40 Prozent gekürzt (Nikitsch [wie Anm. 2], S. 381).

4 Schmidt, Leopold: *Das österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums.* Wien: Bergland Verlag 1960, S. 29.

5 Im Gründungsjahr des Vereins 1894 übernahm Erzherzog Ludwig Victor das Protektorat, ab 1908 Erzherzog Franz Ferdinand (Nikitsch [wie Anm. 2], S. 320ff).

6 Schmidt, Leopold: *Curriculum Vitae. Mein Leben mit der Volkskunde.* Wien: Selbstverlag des Vereins für Volkskunde 1982, S. 22.

„Museum für Volkskunde“ obsolet geworden. Die Inflation brachte das Haus in existentielle Schwierigkeiten, großzügige Legate einstiger Förderer waren wertlos geworden. Die wirtschaftliche Lage blieb bis auf weiteres prekär, erst mit dem Austrofaschismus ab 1933 und vor allem ab 1938 mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten, verbesserte sich die Situation, was sich an erhöhten Subventionen, Verbesserung der Infrastruktur oder auch durch vermehrte Sammlungszugänge, dokumentiert in den Jahresberichten der vom Verein herausgegebenen „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“, ablesen lässt.⁷ Erfuhren andere dem Staat zugeordnete Wiener Museen im Zuge neuer Herrschaftsverhältnisse auch eine Veränderung in ihrer personellen Führung⁸, weist das Museum für Volkskunde eine diesbezügliche Kontinuität bis 1945 auf. Bis zu jenem Zeitpunkt war das Museum in den Händen der Familie Haberlandt gewesen: Michael Haberlandt, passionierter Sammler mit offenbar wenig Zeit für Ordnen und Inventarisieren⁹, legte den Grundstein für die Sammlung.¹⁰ Sohn Arthur, seit 1914 als Privatdozent für Ethnographie zugelassen und nach Olaf Bockhorn der erste eigentliche Vertreter des Faches „Volkskunde“ an der Wiener Universität,¹¹ wurde im Jahr 1924 Direktor des Museums und 1938 „Vereinsführer“. Anfang der 1940er Jahre versuchte Arthur Haberlandt seinen Sohn Wolfgang, Student und volkskundlich interessiert, für das Museum zu gewinnen, und in

7 Siehe Jahresberichte des Vereines und Museums für Volkskunde für die Jahre 1930–1943, veröffentlicht in: Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 35 (1930)–49 (1944); vgl. auch Schmidt (wie Anm. 4), S. 78f.

8 So wurde beispielsweise im März 1938 der Generaldirektor des Museums für Völkerkunde seiner Funktion als erster Direktor enthoben. Michel war den Nationalsozialisten bekannt als Anhänger des „ständestaatlichen“ Systems. (Linimayr, Peter: Wiener Völkerkunde im Nationalsozialismus. Ansätze zu einer NS-Wissenschaft. [= Europäische Hochschulschriften; Reihe 19, Volkskunde/Ethnologie: Abt. A, Volkskunde, 42]. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1994, S. 75).

9 Schmidt (wie Anm. 6), S. 19ff.

10 Allein in den ersten 20 Jahren seit der Museumsgründung wurden 34.909 Objekte im Inventar des Museums vermerkt, das sind rund 40 Prozent der heutigen Sammlungsbestände.

11 Bockhorn, Olaf: Von Ritualen, Mythen und Lebenskreisen: Volkskunde im Umfeld der Universität Wien. In: Jacobbeit, Wolfgang, Hannjost Lixfeld, Olaf Bockhorn (Hg.): Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien u.a.: Böhlau 1994, S. 507.

den letzten Kriegsjahren arbeiteten auch seine Frau Maria und seine Tochter Gertrud – zum Teil ehrenamtlich – im Haus. Maria Haberlandt vertrat zeitweise ihren für Reichsleiter Rosenberg in den neu eroberten Gebieten „im Einsatz stehenden“ Ehemann Arthur¹², während Tochter Gertrud, ebenfalls Studentin an der Universität Wien, in der Bibliothek aushalf und gegen Ende des Krieges für den Einsatzstab Rosenberg zur „Beihilfe von Bauernhausaufnahmen in den Südalpen vorgemerkt“¹³ war.

Mit seinen rund 83.000 Inventarnummern umfassenden einzigartigen Sammlungen zur Volkskunst und Regionalkultur Österreichs und seiner Nachbarländer sowie mit vergleichenden Sammlungen aus ganz Europa, einem gegenwärtigen Bibliotheksbestand von etwa 130.000 Bänden und einem ca. 80.000 Nummern umfassenden Fotoarchiv ist das Österreichische Museum für Volkskunde das von seinen Sammlungsbeständen her größte ethnographische Museum Österreichs. Die Geschichte des Museums, insbesondere für den Verlauf der politisch kritischen Jahre, ist aus heutiger Perspektive jedoch kaum bearbeitet. Leopold Schmidt hatte zwar als amtierender Direktor 1960 eine Geschichte des Wiener Museums und zuvor eine Abhandlung über die Österreichische Volkskunde verfasst¹⁴, beide Publikationen sind allerdings Ergebnis eines mit Verein, Museum und handelnden Personen in enger Verbindung stehenden Fachvertreters. Auch hatte Schmidt vorhandenes Quellenmaterial nicht in seinen Publikationen berücksichtigt. Die jüngst erschienene Biografie zu Viktor Geramb (1884–1958), dem „Gründer der ‚steirischen Volkskunde‘“¹⁵ und Fachkollegen Arthur Haberlandts, folgt dem Wissenschaftler Geramb chronologisch durch die Jahrzehnte seines Schaffens. Der Museumsmann Geramb – dieser leitete von Beginn an die

12 Direktion des Museums für Volkskunde an die Verwaltungsstelle für Kunststätten, Theater und Museen, 31.7.1944, ÖMV, Ktn. 31, Brandschutz.

13 Arthur Haberlandt an M. Niedenfuehr, 31.5.1944, ÖMV, Ktn. 31, Wissenschaftliche Anfragen.

14 Schmidt, Leopold: Geschichte der Österreichischen Volkskunde. (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, 2). Wien: Österreichischer Bundesverlag 1951; Ders.: Das österreichische Museum für Volkskunde. Werden und Wesen eines Wiener Museums. Wien: Bergland Verlag 1960.

15 Eberhart, Helmut: Vorwort. In: Greger, Michael J., Johann Verhovsek: Viktor Geramb 1884–1958. Leben und Werk. (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, 22). Wien: Selbstverlag des Vereins für Volkskunde 2007, S. 7.

1913 gegründete volkswissenschaftliche Abteilung im Joanneum – findet in dieser Arbeit jedoch nur geringe Berücksichtigung. Die Geschichte des Vereins für Volkskunde als Träger des Wiener Volkskundemuseums, wiederholt als „wichtigster und nachhaltigster Impulsgeber für die hiesige Volkskunde“¹⁶ angesehen, hat jedoch Herbert Nikitsch ausführlich bearbeitet. Entstehung, Programmatik und Entwicklung des Vereins von seiner Gründung bis in die Zeit der Zweiten Republik werden von ihm als Spiegel der österreichischen Volkskunde und deren staatspolitische Voraussetzungen analysiert sowie wichtige Funktionsträger des Vereins – mehrfach gleichzeitig auch Museumsverantwortliche –, ihre Arbeit und ihr Werdegang beleuchtet. Die Institution Museum mit ihren zentralen Tätigkeits- und Arbeitsbereichen Sammeln, Bewahren, Forschen und Ausstellen (inklusive dazugehöriger Popularisierungsmaßnahmen), ihrem Zusammenspiel mit Subventionsgebern und Förderern aber auch mit den wissenschaftlichen wie politischen Netzwerken und Verflechtungen ist für die 1930er und 1940er Jahre jedoch noch weitgehend unbearbeitet. Dies gilt auch für die Zeit nach 1945, als man durch eine personelle Neubesetzung der Führungsspitze seitens des Bundesministeriums für Unterricht und einer Neuaufstellung der ständigen Schausammlung seitens der wissenschaftlichen Kräfte am Haus eine innere Umkehr signalisieren wollte.

In einem mehrjährigen Forschungsvorhaben soll nun die Geschichte dieser für die österreichische Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so zentralen Institution, ihrer musealen bzw. museologischen Möglichkeiten und Strategien untersucht werden. Die durchzuführende Analyse ist eng mit den leitenden Personen des Hauses, deren wissenschaftlicher und auch politischer Ausrichtung verknüpft. Denn um mit Helge Gerndt zu sprechen, konkretisiert sich „nur in Individuen und ihrem individuell gestalteten Werk [...] ein Abstraktum, ein wissenschaftliches Fach wie die Volkskunde, und wird so der Analyse zugänglich.“¹⁷ Schon ein Hinweis auf die Funktion des Kurators/der Kuratorin macht dies plausibel: Erst durch ihre Tätigkeiten werden den Objekten im Museum Kontexte verliehen, werden Einheiten generiert, Wirkungen und Bedeutungen geschaffen.

16 Nikitsch (wie Anm. 2), S. 7.

17 Gerndt, Helge: Volkskunde und Nationalsozialismus. Thesen zu einer notwendigen Auseinandersetzung (= Münchner Beiträge zur Volkskunde, 7). München: Münchner Vereinigung für Volkskunde e.V. 1987, S. 18.

Das Objekt wird Folie für ein bestimmtes Wissen, aber auch für das Zusammenspiel von Entwicklung und Konjunkturen, von Institutionen und Instrumenten.¹⁸ Jedoch zielt das geplante Forschungsvorhaben weniger auf eine Personalhistorie, vielmehr sollen anhand spezifischer Fragestellungen Wirkungszusammenhänge zwischen Individuen und Strukturen dargestellt und erklärt werden, die letztlich eine Einschätzung bzw. Wertung erlauben.

Der vorliegende Artikel ist Ergebnis einer ersten Durchsicht der so genannten Direktionsakten der Jahre 1930 bis 1950 im Österreichischen Museum für Volkskunde. Der Beitrag versteht sich als Werkstattbericht – weniger geht es bereits um Analysen als vielmehr um die Darstellung interner wie externer Determinanten, die Einblicke gewähren sollen in strukturverändernde Vorgänge einer Wiener Museumsinstitution.

2. Nachdenken über Ären und ihre Zeiten

1930 erschien ein von Arthur Haberlandt im Selbstverlag des Vereins für Volkskunde herausgegebener „Führer durch das Museum für Volkskunde“,¹⁹ der Direktor hatte diesen anlässlich einer notwendig gewordenen Adaptierung der ständigen Aufstellung verfasst. Schon seit geraumer Zeit war im Museum auf Grund der politischen Neuordnung Mitteleuropas nach dem Ersten Weltkrieg die „deutsche Volkskultur“ in der Darstellung der „deutschen Alpenländer (einschließlich romanischer und slawischer Grenzgebiete)“²⁰ immer mehr in den Vordergrund gerückt. Hausrat, Wirtschaftsgüter, künstlerische Hausindustrie und künstlerisches Handwerk sollten den Museumsbesuchern und -besucherinnen konkret „eine wirtschaftlich und verkehrsgeschichtlich bedingte kulturenerhaltende Individualität“ vermitteln. Sonderbereiche wie jene zu den „Volkstrachten“, zu Masken „in Volksgebrauch und Spiel“ oder die Abteilung religiöser Volkskunst und die Bauernstuben aus den Alpenländern ergänzten die

18 te Heesen, Anke, Petra Lutz (Hg.): Dingwelten. Das Museum als Erkenntnisort. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2005, S. 16f.

19 Haberlandt, Arthur: Führer durch das Museum für Volkskunde. Hg. Vom Verein für Volkskunde. Wien: Verlag des Vereines für Volkskunde 1930.

20 Haberlandt, Arthur: Führer durch das Museum für Volkskunde. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 35 (1930), S. 83. Nachfolgende Zitate wie dieses.

„Veranschaulichung Deutschösterreichs“, die, wie Haberlandt herausstrich, „naturgemäß zur erziehlichen und volksbildnerischen Hauptaufgabe“ des Museums geworden war. Noch in der Tradition einer vergleichenden Volkskunde fanden „vergleichende Gruppen“ aus Osteuropa und „Rückzugsgebiete alter Kulturformen in Europa“ in der Aufstellung Berücksichtigung. Teile dieser vergleichenden Studiensammlung konnten allerdings nur gegen Voranmeldung besichtigt werden. Schließlich weist der Museumsführer auch eine „nicht unansehnliche Sammlung Judaica“ aus, bestehend aus Leuchtern, Beschneidungsmessern, Räuchertürmchen, Gebetsriemen, Zinnschüsseln und anderen materiellen Zeugnissen ritueller Handlungen.²¹

Retrospektiv betrachtet lässt sich dieser „Führer“ als Bekenntnis zu einer am Haus verankerten wissenschaftlichen Tradition, der vergleichend-europäischen, lesen, gleichzeitig aber auch als Vorbote eines restaurativen ideologischen Kulturverständnisses und der dräuenden Kämpfe um kulturelle Vorherrschaft.

Schwerpunktverlagerungen im Spiegel austrofaschistischer Kulturpolitik

Mit der Ausschaltung des Parlaments im März 1933 war das Unternehmen Erste Republik zu Ende, entscheidende Veränderungen auf mehreren Ebenen läuteten eine „genuin österreichische Diktatur“²² ein: Das System der rechtsstaatlich-parlamentarischen Demokratie erfuhr eine Um- und Neugestaltung in institutionell-struktureller Hinsicht, die neue Verfassung, ein Jahr später, am 1. Mai 1934, ausgerufen, verlautbarte einen berufsständischen Aufbau, die Ausschaltung des Klassenkampfes sowie antimarxistische, antidemokratische und antiparlamentaristische Grundsätze zum Zwecke der Absicherung des autoritären Prinzips.²³ NSDAP und KPÖ waren

21 Ebda., S. 130; eigene Bereiche existierten auch zu den „Sudetenländern“, den „Karpätenländern“, den Ländern der „Adria und Balkanländer“ (Italienisches Küstenland, Jugoslawien, Albanien).

22 Tálós, Emmerich, Wolfgang Neugebauer (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938. (= Politik und Zeitgeschichte, 1). Wien: Lit Verlag 2005⁵, S. 1.

23 Tálós, Emmerich, Walter Manoschek: Aspekte der politischen Struktur des

schon 1933 verboten worden, mit der sukzessiven Ausschaltung der Sozialdemokratie und ihrer Verbände 1934 – dies bedeutete auch das Ende des Roten Wien – wurde die letzte Opposition und zugleich das letzte Hindernis zur Errichtung eines autoritären Herrschaftssystems beseitigt.²⁴ Auf gesellschaftlicher Ebene erfasste die ausgerufenen „austrofaschistische ‚Österreich‘-Ideologie“²⁵ in ihrem Selbstverständnis und in ihrer Zielsetzung und unter Mithilfe der katholischen Kirche die Sozialisationsinstanzen des täglichen Lebens, also Schule, Bildung, Kultur, Sport, Medien etc. ebenso wie auch persönliche Handlungsspielräume.²⁶

Das Museum für Volkskunde in Wien vermerkte im Jahr 1934 nach Jahren rückläufiger staatlicher Aufmerksamkeit eine deutliche Besserstellung. „Die bedeutungsvollen Umwälzungen im Staatsaufbau Oesterreich“, so Arthur Haberlandt hoch erfreut im Jahresbericht 1934, „die sich im Berichtsjahr vollzogen haben, haben sich auch im Wirkungskreis unseres Vereines und Museums mehrfach ausgewirkt.“²⁷ Neue Ansprechpartner, auch bei der Stadt Wien, ermöglichten „im Zuge eines Sofort-Programms“ größere und längst notwendige Hausrenovierungen. Als weitere „unmittelbare bedeutsame Folge der Ereignisse des Jahres 1934“ wurde die Anbindung der 1928 gegründeten Österreichischen Heimatgesellschaft an das Museum gesehen. Durch das Verbot der Sozialdemokratie aufgelöste Arbeitertrachten- und Volkstanzvereine wurden offenbar zum Teil in die Heimatgesellschaft übergeführt²⁸ und brachten dem Museum so „einen Interessentenkreis von nahezu 3000 für unsere Volkssache warmherzig eingenommene Personen“²⁹. Auch in den nachfolgenden Jah-

Austrofaschismus. In: Tálos, Neugebauer (wie Anm. 22), S. 126ff.

24 Maderthaner, Wolfgang: 12. Februar 1934: Sozialdemokratie und Bürgerkrieg. In: Steininger, Rolf, Michael Gehler (Hg.): Österreich im 20. Jahrhundert. Bd. 1: Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1997, S. 177f; Tálos, Neugebauer (wie Anm. 22), S. 18ff.

25 Staudinger, Anton: Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie. In: Tálos, Neugebauer (wie Anm. 22), S. 28.

26 Tálos, Neugebauer (wie Anm. 22), S. 413.

27 Haberlandt, Arthur: Jahresbericht des Vereines und Museums für Volkskunde für das Jahr 1934. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 39 (1934), S. 25.

28 Schreiben des Vorstands der Österreichischen Heimat-Gesellschaft an die Vereinsleitung des Museums für Volkskunde, 16.5.1934, ÖMV, Ktn. 20, Heimat-schutz. Siehe auch Nikitsch (wie Anm. 2), S. 213.

29 Haberlandt (wie Anm. 27), S. 26.

ren hatte die Museumsspitze allen Grund zu Optimismus: Vielseitige Aktivitäten und Werbetätigkeit sowie eine merkbar gesteigerte Anteilnahme seitens der Bevölkerung an den Belangen der Volkskunde verdrängten Erinnerungen an die Depression früherer Jahre.³⁰

Bei der Bestimmung der inhaltlichen Ausrichtung des Museums in den Jahren des Austrofaschismus ist die offizielle staatliche Traditionslinie, die gelenkte Aufmerksamkeit auf das Ländlich-Bäuerliche zu berücksichtigen. Die Restauration österreichischer Landschaft und Lebensweise der ländlichen Bevölkerung war Bestreben der stadt- bzw. wienfeindlichen Austrofaschisten, mit Vorliebe bauten sie Ausflugsstraßen, auf den Kahlenberg, auf die Hohe Wand oder auf den Großglockner. Neben offensichtlichen ökonomischen Aspekten lassen sich diese infrastrukturfördernden Maßnahmen auch als ideologische Bemühungen um die Gesundung der als „erkrankt“ bzw. „entfremdet“ charakterisierten Städdter lesen.³¹ Auch die Beschwörung Österreichs als „Hort deutschen Geistes und deutscher Kultur“³², des Österreicherers als den „besseren Deutschen“³³, weil katholisch und kulturell höherstehend, war Zutat der ausgerufenen „Österreich“-Ideologie. Konstruktionen wie diese sollten der Aufrechterhal-

30 Hierzu sei folgende Episode aus den frühen 1930er Jahren angeführt: Im Herbst 1932 erreichte die Mitglieder des Vereins der Österreichischen Heimatgesellschaft, ideell und räumlich dem Museum für Volkskunde verbunden, ein Schreiben, in welchem jedes Mitglied um seine aktive Museumsmitarbeit ersucht wurde. Auf Grund der „schlechten Verhältnisse“, der „empfindlichen Streichung der staatlichen Unterstützung, schwacher Besuche usw.“ befände sich das Museum in einer „misslichen Lage“. Die Vereinsmitglieder wurden angehalten, durch „Arbeitsgemeinschaften von Ausstellungen, Vorführungen usw.“ dem Museum „Hilfe zu bringen“. Schreiben an die Mitglieder des Vereins der Österreichischen Heimat-Gesellschaft, Oktober 1932, ÖMV, Ktn. 18, Verein/Mitglieder/Sitzungen.

31 Eröffnungen der Ausflugsstraßen wurden zu reinen Propagandaveranstaltungen des Austrofaschismus, die Straßen selbst waren durch die Errichtung von Dollfuß-Kapellen, -Materln, -Kreuzen etc. auch als Gedächtnisorte für den von den Nationalsozialisten ermordeten Kanzler konzipiert (Klößch, Christian: Die Konzeption der „Dollfuß-Straße“ im Austrofaschismus am Beispiel der Packstraße. In: Austrofaschismus 4/99. Hg. v. Verein Gedenkdienst, <http://www.gedenkdienst.at/fileadmin/zeitung/gd1999-4.pdf>, zuletzt aufgerufen am 26.06.2008).

32 Der Bundeskulturrat in seiner 20. Sitzung, o.J., hier zit. in: Amann, Sirikit M.: Kulturpolitische Aspekte im Austrofaschismus (1934–1938) unter besonderer Berücksichtigung des Bundesministeriums für Unterricht. Phil. Diss., Univ. Wien 1987, S. 149.

33 Staudinger (wie Anm. 25), S. 48.

tung des Systems dienen und der zum Teil aggressiven Anschluss-Propaganda an das von den Austrofaschisten als „protestantisch-preußisch“ bzw. „heidnisch-nationalsozialistisch“ charakterisierte Deutschland entgegenwirken, unter anderem mit einer aktuell-politischen Interpretation der Geschichte der Habsburger-Monarchie.³⁴

Volksbildnerische wie auch volkswirtschaftliche Standpunkte waren offizieller Triebmotor des Museums für seine Aktivitäten, sie sollten dem Haus das Wohlwollen der Subventionsgeber, allen voran des zuständigen Ministeriums aber auch der Stadt Wien und des Gewerbeförderungsinstituts der Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie sichern.³⁵ Sonderausstellungen im Museum wurden in den 1930er Jahren unter (finanzieller) Beteiligung externer Organisationen wie etwa dem bereits erwähnten Gewerbeförderungsinstitut, der Österreichischen Verkehrswerbung, dem Vaterländischen Frontwerk „Neues Leben“ oder auch dem Museum ideell und zum Teil auch räumlich nahestehenden ideologischen Verbänden wie der „Österreichischen Heimatgesellschaft“, dem Verein „Deutsche Heimat“ oder dem bekanntermaßen nationalsozialistisch unterwanderten³⁶ „Deutschen Schulverein Südmark“ durchgeführt. Themen der Ausstellungen waren „Volkstum im Bilde (30 Jahre ‚Deutsche Heimat‘)“, dessen Eröffnung übrigens durch den Rektor der Akademie der bildenden Künste, Clemens Holzmeister – einem tonangebenden Vertreter austrofaschistischer Kulturpolitik³⁷ – vorgenommen wurde

34 Hierfür wurde die „österreichische Mission“ entworfen, die die Errichtung eines zukünftigen „Heiligen Reiches“ zum Ziel hatte (Staudinger [wie Anm. 25], S. 48).

35 Arthur Haberlandt wusste geschickt, Unterstützungsansuchen an geeigneter Stelle bzw. zum geeigneten Zeitpunkt vorzubringen: Ein zweiseitiges Schreiben des Direktors an den Wiener Stadtschulrat über den alljährlich abzuhaltenden „Kurs“ für Volks- und Hauptschullehrer Wiens in den Häusern des Wiener Volkswbildungswerkes (Einzelvorträge und Schulungskurse zu Themen aus „dem Festkreis des Jahres, für Spiel, von Kindern und Erwachsenen usw.“, gehalten vom Direktor selbst bzw. auch von seiner wissenschaftlichen Mitarbeiterin Adelgard Perkmann) endet etwa mit der Bitte um Gewährung einer Subvention, um 150 Lichtbilder aus Privatbesitz erwerben zu können. Arthur Haberlandt an den Wiener Stadtschulrat, 6.7.1934, ÖMV, Ktn. 20, Museum/Ausstellungen/Besucher.

36 Vgl. Staudinger (wie Anm. 25), S. 46.

37 Zu Clemens Holzmeister und seiner Beziehung zum „Ständestaat“ siehe auch Nierhaus, Irene: Erwartungshorizont. Ausstellungen als Gestaltungsmittel autoritärer Politik an Wiener Beispielen aus den dreißiger und vierziger Jahren. In: Fliedl, Gottfried, Roswitha Muttenthaler, Herbert Posch (Hg.): Museumsraum,

oder auch „Volkskunst in Österreich“ unter Beteiligung volkskundlicher Partnermuseen aus den Bundesländern, beide 1936.³⁸ Binnentouristische Aspekte traten dabei auffallend in den Vordergrund unter Verwendung dafür als geeignet angesehener medialer Verfahrenswesen. Lichtbilder, Diapositive und Filme, die dem Museum teilweise von den Verbänden übergeben, teilweise von touristischen Organisationen hergestellt und für die Dauer der Ausstellung zur Verfügung gestellt wurden, rückten volkskundliche Schön- und Eigenheiten Österreichs, seiner „Grenzräume“ und auch Südtirols für die Besucherinnen und Besucher ins rechte Licht.

Dem Museum mag der staatliche Rückgriff auf eine alpenländische, idyllisch-romantisierende Geschichte gemundet haben, davon zeugen allein Themen und Titel der genannten Sonderausstellungen. Inwieweit seine Funktionsträger die eigene Geschichte als Hebel zur Identifikation und Zustimmung zur herrschenden re-feudalisierten Politik instrumentalisierten oder Ausstellungen zu Vermittlern autoritärer Propaganda und Ideologie wurden, wird im Detail noch zu untersuchen sein. Ebenso wird nach einem spezifisch fassbaren Interesse „ständestaatlicher“ Institutionen am Museum für Volkskunde, aber auch am Wissen seiner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und deren „volksbildnerischer Vermittlung“ zu fragen sein.

Am Beispiel der 1924 gegründeten RAVAG, der Österreichischen Radio-Verkehrs-Aktiengesellschaft, wurde von Hans Veigl nachgezeichnet, wie nationale Kulturstrategien bzw. der Kampf um kulturelle Hegemonie in mediale Popularisierungsmaßnahmen Eingang fanden und welche „österreichische Sendung“ dabei den heimischen Volkskundlerinnen und Volkskundlern zuteil wurde.³⁹ Die am Museum als Bibliothekarin beschäftigte Dr. Adelgard Perkmann, die in den 1930er Jahren mit zahlreichen Vorträgen und Kursen vor allem an der Wiener Urania, aber auch an anderen volksbildnerischen Organisationen intensiv vermittelnd tätig war⁴⁰, war mit mehr als 60 Sen-

Museumszeit. Zur Geschichte des österreichischen Museums- und Ausstellungswezens. Wien: Picus 1992, S. 155–166.

38 ÖMV, Ktn. 21, Heimatschutz und Ktn. 22, Heimatschutz.

39 Veigl, Hans: Sendung und Auftrag. Volkskultur zwischen Volksmusik und Volkstumsideologie in den Programmen der RAVAG und des Reichssenders Wien 1924–1945. Dipl., Univ. Wien 1995, S. 9ff.

40 Nikitsch, Herbert: Adelgard Perkmann – eine fachgeschichtliche Notiz. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LIII/102 (1999), 3, S. 365.

dungen zu traditionellen Themen wie Jahresbrauchtum oder ländlichem Brauchtum von Februar 1926 bis Dezember 1937 die fleißigste Beiträgerin zur volkskundlichen RAVAG-Programmschiene.⁴¹ Auch Leopold Schmidt, Hanns Koren und Richard Wolfram waren im Laufe der 1930er Jahre immer wieder Gestalter volkskundlicher Radiobeiträge gewesen, wohingegen Arthur Haberlandt im März 1933, kurz nach der Ausschaltung des Parlaments durch Dollfuß, seine vorläufig letzte Sendung gestaltete. Erst im September 1938 betrat der Museumsdirektor wieder die mediale Bühne mit der das Wesen des deutschen Volkstums beschwörenden Sendung „Sommerlicher Fahrt durch deutsche Lande“.⁴²

Doch noch einmal zurück in das Jahr 1935: Das Bundesministerium für Unterricht hatte in diesem Jahr an alle Volksbildungsreferenten in den Bundesländern eine Umfrage zur „Trachtenforschung und Trachtenpflege“ ausgesandt.⁴³ Gefragt wurde unter anderem nach „nennenswerten und bedeutsamen Trachtensammlungen“ der Museen vor Ort. Zu diesem Zeitpunkt hatte Arthur Haberlandt bereits die Idee verbalisiert, im Umfeld des Museums eine „Vermittlungs- und Begutachtungsstelle“ einzurichten, die „besonders in den Kreisen des ‚kleinen Mannes‘ die von Monat zu Monat anschwellende Trachtenbewegung volkswirtschaftlich nutzbringend zu lenken vermöchte“.⁴⁴ Anregungen hierzu holte er sich von seinem Fachkollegen aus Graz. Viktor Gerambs Steirisches Volkskundemuseum vergab bereits „Heimatwerk-Marken“ und Geramb selbst hielt für seinen Wiener Kollegen Tipps und Hinweise bereit, wie über eine „bloße ‚Denkmalpflege‘“⁴⁵ hinaus „neuzeitlich Wienerisches“ gestaltet werden könnte. Eine Verkaufsstelle, ursprünglich in unmittelbarer Nähe des Museums geplant, sollte für Besucherinnen und Besucher „stille“ österreichische Volkstrachten und Gegenstände der österreichischen Volkskunst, die sie im Museum gesehen hatten, zum Kauf bereithalten. Unter Beteiligung verschiedener Interessengruppen wie

41 Veigl (wie Anm. 39), S. 9.

42 Ebd., S. 17ff.

43 Volksbildungsreferent für Niederösterreich an Arthur Haberlandt, 29.10.1935, ÖMV, Ktn. 21, Heimatschutz.

44 Direktion des Museums für Volkskunde an das Gremium der Wiener Kaufmannschaft, 11.2.1935, ÖMV, Ktn. 21, Heimatschutz.

45 Viktor Geramb an Arthur Haberlandt, 24.2.1935, ÖMV, Ktn. 21, Tätigkeiten Haberlandt.

der „Vertriebs- und Einkaufsgenossenschaft deutscher Heimarbeiterinnen ‚Frauenarbeit‘“ oder auch der Österreichischen Heimatgesellschaft unter der Federführung von Robert Mucnjak, Haberlands Restaurator, wurden bald darauf im Museum idealtypische Stoffe, Dirndl, Trachtentücher u.ä. verkauft, plombiert und mit dem Gütesiegel „Museum für Volkskunde Wien, als volkstümlich beglaubigt“ versehen.⁴⁶ Erhaltung, Pflege aber auch Erneuerung von Tracht sollten, so die Intention der Entscheidungsträger, in der Laudongasse zusammenlaufen. Mit offiziellen Richtlinien wurde versucht, den als gefährlich beschriebenen Modeströmungen, Missbräuchen durch den an und für sich erwünschten Fremdenverkehr oder auch laienhafter Unkenntnis in den Kreisen der Trachtenliebhaber und -liebhaberinnen entgegenzuwirken.⁴⁷ Ob und in welchem Ausmaß eine „verdeckte“ Mission im Sinne einer kulturpolitischen Volkstumspflege⁴⁸ seitens ideologisch motivierter „Trachtenkämpfer“ in die Arbeit der Trachtenberatungsstelle hineinfließen, wird erst noch zu untersuchen sein.

Mit der Ideologisierung des Eigenen zur Förderung des heimischen Gewerbes oder auch mit der Verschiebung einer ehemals ethnografisch-vergleichenden Reise- und Sammelpraxis hin zur Propagierung binnentouristischer Reiseziele und österreichischer Heimatgedanken spiegelte das Programm des Museums eine spezifisch gedachte Kulturpolitik wider, eine Kulturpolitik, die für das austrofaschistische System „zugleich die beste Wirtschaftspolitik“⁴⁹ darstellte. Dieser ein-grenzende Blick auf Österreich hieß für den viel gereisten und international vernetzten Haberlandt möglicherweise eine unwillkom-

46 Verzeichnis der Trachtenberatungsstelle mit Auflistung der Beglaubigungen, 10.1935–03.1961, ÖMV.

47 Vgl. „Bericht über die Fachtagung zur Trachtenfrage in Oesterreich, einberufen vom Oesterreichischen Verband für Heimatpflege“, Museum für Volkskunde, 6.–7.12.1936, ÖMV, Ktn. 22, Heimatschutz.

48 Vgl. Kammerhofer-Aggermann, Ulrike: „Volk in Tracht ist Macht! Von der Trachtenmode zur heiligen ererbten Vätertracht. In: Trachten nicht für jedermann? Heimatideologie und Festspieltourismus dargestellt am Kleidungsverhalten in Salzburg zwischen 1920 und 1938. (= Salzburger Beiträge zur Volkskunde, 6). Salzburg: Salzburger Landesinstitut für Volkskunde 1993, S. 264.

49 Bundeskulturrat, zit. in.: Amann (wie Anm. 32), S. 151. Der Bundeskulturrat wurde „als vorbereitendes Organ“ neben dem Bundeswirtschaftsrat, Landesrat, Staatsrat von der Gesetzgebung 1934 eingerichtet.

mene Einschränkung seiner wissenschaftlichen Bewegungsräume. Mit dem Juliabkommen von 1936, in welchem Deutschland und Österreich eine Auflösung der Behinderungen künstlerischer und kultureller Beziehungen festhielten⁵⁰, wurde es jedoch gewiss auch für Haberlandt wieder einfacher, mit Kolleginnen und Kollegen in Deutschland in wissenschaftlichen Austausch zu treten. Im September 1937 war Arthur Haberlandt am Lübecker Kongress „Tracht und Schmuck“ mit einem Vortrag über „Volkskundliche Webkunst der Germanen und Indogermanen“ vertreten.⁵¹ Der Kongress war von der „Nordischen Gesellschaft“ organisiert worden, die Alfred Rosenberg unterstellt war, weiters vom „Reichsbund für deutsche Vorgeschichte“, ebenfalls dem Amt Rosenberg zugeordnet und der „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde“ unter dem aufstrebenden Matthes Ziegler, Theologe mit volkskundlichen Vorlieben, SS-Mann und selbst Mitarbeiter im Amt Rosenberg sowie Schriftleiter der von Rosenberg herausgegebenen „Nationalsozialistischen Monatshefte“.⁵²

Eine Untersuchung der wissenschaftlichen und politischen Netzwerke (Austausch- und Kommunikationsbeziehungen, Kooperationsbeziehungen, formelle Beziehungen wie Funktionen in Vereinen, Teilnahme an Ereignissen wie Tagungen u.ä.) sowie der ideologischen Haltung des Direktors anhand sorgsamer Analysen seiner Texte, Kommentare, Konzepte, Denkschriften etc. der Jahre vor dem historischen Bruch 1938 sollen im Zuge des Forschungsvorhabens eine Einschätzung erlauben, inwiefern von einer zeitgleichen Inanspruchnahme zweier differenter ideologischer (wissenschaftlicher) Praxen gesprochen werden kann, der „katholisch-österreichischen Spielart des Gesamtgermanismus“⁵³ und der NS-Volkskunde in Deutschland bzw. welche Formen ein wissenschaftliches Navigieren zwischen zwei Faschismen annehmen kann. Eine Institution wird allerdings nicht von einer Person allein geformt und geprägt – auch

50 Das Juliabkommen von 1936, <http://zis.uibk.ac.at/quellen/binder.htm>, zuletzt aufgerufen am 07.08.2008.

51 Dr. Thiele an Arthur Haberlandt, 8.6.1937, ÖMV, Ktn. 23, Tätigkeiten Haberlandt.

52 Lixfeld, Hannjost: Nationalsozialistische Volkskunde und Volkserneuerung. In: Jacobeit, Lixfeld, Bockhorn (wie Anm. 11), S. 211; Gailus, Manfred: Bruder Ziegler. In: Die Zeit 8, 15.2.2007, S. 92.

53 Staudinger (wie Anm. 25), S. 49.

die ideologische Haltung von Haberlandts Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen soll untersucht werden. So war Robert Mucnjak nicht nur Restaurator und gleichzeitig Vorstand der im Haus eingemieteten Österreichischen Heimatgesellschaft, sondern auch Organisator zahlreicher Veranstaltungen zur „Belebung“ von Volkslied, -tanz, und -spiel⁵⁴ und darüber hinaus aktiv an der Einrichtung und dem Betrieb der Trachtenberatungsstelle am Museum beteiligt. Als Abgesandter des Hauses im „Studienkreis für Wiener Volkskultur des V.F. Werkes „Neues Leben“, an welchem u.a. Raimund Zoder oder auch Walter Hirschberg teilnahmen⁵⁵, stand er in direktem Austausch mit Vertretern des „Ständestaates“. In den ersten Monaten nach der NS-Machtübernahme im März 1938 war Mucnjak ein offenbar gefragter Mann innerhalb der NSDAP. Wegen seiner angeblichen „Vertrauenswürdigkeit“ nahm ihn die Dienststelle des Gauleiters Bürckel höchst persönlich in Verwendung.⁵⁶ Auch Adelgard Perkmann arbeitete mit dem V.F.-Werk „Neues Leben“ eng zusammen und wurde von der Organisation nicht nur einmal explizit zur Ausstellungszusammenarbeit eingeladen bzw. mit der Leitung von Ausstellungen, organisiert vom Vaterländischen Frontwerk, betraut.⁵⁷ Herbert Nikitsch attestiert der konvertierten Katholikin in ihrer wissenschaftlich-vermittelnden Ausrichtung, ihren Bemühungen um Erhalt und Erneuerung von Volkskrachten und Volksschmuck, ihren brauchkundlichen Schwerpunkten „linientreue“ Übereinstimmung mit dem „ständestaatlichen“ Kulturverständnis.⁵⁸ Das Dienstverhältnis von Adelgard Perkmann wurde übrigens 1936 auf Aufforderung des Ministeriums in ein öffentlich-rechtliches übergeleitet.⁵⁹

54 Vgl. Nikitsch (wie Anm. 2), S. 215ff.

55 Siehe etwa Anwesenheitsliste der 1. Sitzung des Studienkreises für Wiener Volkskultur des V.F. Werkes „Neues Leben“, gemeinsam mit dem Volksbildungsreferenten der Stadt Wien, 13.5.1937, ÖMV, Ktn. 23, Heimatpflege.

56 Arthur Haberlandt an das Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, 19.7.1938, ÖMV, Ktn.24, Verwaltung/Personal.

57 Der Generalsekretär des V.F.-Werks „Neues Leben“ (Name unleserlich) an Arthur Haberlandt, 1936, ÖMV, Ktn. 22, Verwaltung/Gebäude/Personal.

58 Nikitsch (wie Anm. 40), S. 365.

59 Arthur Haberlandt an das Bundesministerium für Unterricht, 4.2.1936, ÖMV, Ktn. 22, Verwaltung/Gebäude/Personal.

Haus des deutschen Volkstums

„Heimkehr ins Reich!“⁶⁰ Mit diesen Worten begrüßte „Schriftleiter“ Arthur Haberlandt 1938 in der Wiener Zeitschrift für Volkskunde euphorisch die neue Zeit. Im Zuge der „Gleichschaltung“⁶¹ war Haberlandt von den neuen Machthabern im Dienst belassen und nach einer Anordnung des Stillhaltekommissars für Organisationen und Verbände am 13. April auch zum „Unterbevollmächtigten“ des Vereins für Volkskunde ernannt worden.⁶² Diese Funktion erlaubte es ihm, den Geschäftsbetrieb aufrechtzuerhalten, die laufenden Einnahmen zu sichern, nicht jedoch ohne Zustimmung des Reichsamtleiters organisatorische oder auch personelle Veränderungen vorzunehmen.⁶³ Noch vor der formellen Neuorganisation des Vereins wurde die seit 1924 am Museum tätige und nun als „Halbjüdin“ geltende Adelgard Perkmann per 12. April „aus rassischen Gründen vom Dienst enthoben“. Eine Rückkehr der Beurlaubten, so Haberlandt nur wenige Tage später, sei für ihn „persönlich wie sachlich aus Gründen, die dem Ministerium mit Eingabe vom 11. April i.J. bekanntgegeben wurden, untragbar.“⁶⁴ Am 1. Mai wurde die erst 41-jährige Bibliothek-

60 Haberlandt, Arthur: Heimkehr ins Reich! In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde 43 (1938), S. 33.

61 Nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 kam es zu umfassenden machterhaltenden Maßnahmen. Die „Gleichschaltung“ der Behörden, basierend insbesondere auf dem in Deutschland 1934 erlassenen „Gesetz über den Neuaufbau des Reiches“ hatte personelle Wechsel auf staatlicher Ebene wie auch auf Ebene der Wiener Stadtverwaltung zur Folge (Botz, Gerhard: Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39. Wien: Mandelbaum 2008, S. 111f und S. 301).

62 Bestätigung des treuhänderischen Leiters der kulturellen Verbände und Organisationen im Auftrag des Stillhaltekommissars für Organisationen und Verbände, 13.4.1938, ÖMV, Ktn. 24, Verwaltung/Personal.

63 Anordnung des Stillhaltekommissars für Organisationen und Verbände, 22.3.1938, ÖMV, Ktn. 24, Verein/Mitglieder; vgl. auch Pawlowsky, Verena, Edith Leisch-Prost, Christian Klösch: Vereine im Nationalsozialismus. Vermögenszug durch den Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände und Aspekte der Restitution in Österreich nach 1945. (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögenszug während der NS-Zeit sowie Rückstellung und Entschädigung seit 1945 in Österreich, 21/1). Wien, München: Oldenbourg 2004, S. 150.

64 Arthur Haberlandt, Denkschrift und vorläufige Vorschläge, 27.4.1938, ÖMV, Ktn. 24, Verwaltung/Personal.

karin zwangspensioniert.⁶⁵ Fortan widmete sie sich der Pflege ihrer Eltern, ihre Mutter starb 1944 in Wien. Gemeinsam mit ihrem Vater flüchtete Adelgard Perkmann an die niederösterreichisch-steirische Grenze. 1946 erlag sie einer Gehirnlähmung, kurz zuvor war der 49-Jährigen die Einleitung ihrer beruflichen Rehabilitation vom Ministerium schriftlich mitgeteilt worden.⁶⁶

Für die restliche „Gefolgschaft“ brachte das Jahr „der Schicksals-erfüllung“⁶⁷ die lang ersehnte Übernahme per 23.12.1938 in den Staatsdienst⁶⁸ sowie dem Haus auf allen Ebenen entscheidende Belebung. Visionäre Pläne über die Verstaatlichung des Museums und den Ausbau zu einem „Haus des deutschen Volkstums im Donauostern“⁶⁹, Begehungen von attraktiven Räumlichkeiten im Messepalast sowie selbstbewusst formulierte und detaillierte Kostenaufstellungen für den Umzug zeugen von den vielen Möglichkeiten und Hoffnungen, die sich für die Direktion an die neuen Verhältnisse knüpfen ließen.

Transformationen

„Den Juden“, so heißt es in einem Papier des ehemaligen Instituts für Denkmalpflege in Wien, sei „das in ihrem Besitze befindliche Kunst- und Kulturgut, an dem ihre Rasse schaffend nie beteiligt war, zu entziehen und in arische Hände zu bringen.“⁷⁰ Die von den Nationalsozialisten konsequent durchgeführte „Enteignung jüdischen Eigentums“ zwang Jüdinnen und Juden im Laufe des „Arisierungsprozesses“ dazu, zur Sicherung ihres Lebensunterhalts oder auch zur Ausreise aus Österreich selbst ihr mobiles Eigentum, etwa Kraftfahr-

65 ÖMV, Ktn. 25/2, Personal. Vgl. auch Nikitsch (wie Anm. 40), S. 368. An ihre Stelle trat fast eineinhalb Jahre später, per 1.9.1939, der als „wissenschaftlicher Assistent“ eingestufte NSKK-Rottenführer Dr. Erwin M. Auer.

66 Nikitsch (wie Anm. 40), S. 368f.

67 Haberlandt (wie Anm. 60), S. 36.

68 Schreiben des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten, 23.12.1938, ÖMV, Ktn. 24, Verwaltung/Personal.

69 Arthur Haberlandt, Denkschrift über die Unterbringung und Verstaatlichung des ÖMV zu einem „Haus des deutschen Volkstums“ 29.7.1938, ÖMV, Ktn. 24, Verwaltung/Personal.

70 Verwertung des in nichtarischem Besitz befindlichen Kunst- und Kulturgutes, Wien, 19.6.1939, Name unleserlich, Bundesdenkmalamt (BDA), Karton 8/1, Mappe „Dossier Allgemeine Fragen“.

zeuge, Möbel, Hausrat, Wert- und Kunstgegenstände zu veräußern. Die „Arisierung“ der Kunstgegenstände sollte über den Kunsthandel erfolgen, dem Staat und den Museen stand jedoch ein „Vorerwerbsrecht“ auf jene Objekte zu, die von besonders historischem, kulturellem oder lokalem Interesse zeugten.⁷¹ Im Zuge dieser Vorgänge waren die Funktionäre von den NS-Machthabern befähigt worden, Ansprüche zu stellen und Objekte vorauszuwählen.⁷² Unzählige „Erwerbungen“ kamen über das Institut für Denkmalpflege als Raubgut in die Museen, darüber hinaus fanden die beschlagnahmten Wert- und Kunstgegenstände auch via Antiquitätenhandel bzw. über das Wiener Auktionshaus Dorotheum ihren Weg in die Wiener Museen.⁷³

Auch dem Museum für Volkskunde brachten die neuen Machtverhältnisse Spezialzugriffe auf bestimmte Objekte bzw. Sonderförderungen, explizit angewiesen „zur Erwerbung von Notverkäufen“ und „Sicherstellung jüdischer Sammlungen“.⁷⁴ So konnte Haberlandt im Februar 1939 im Zuge der Umsiedlung ganzer Ortschaften im Waldviertel für die Errichtung eines Truppenübungsplatzes eine zweitägige Fahrt nach Allentsteig und Umgebung unternehmen, um vor Ort solche „Notverkäufe“ zu erwerben.⁷⁵ Im Kriegsjahr 1942 etwa suchte der Direktor um einen Sammlungszuschuss von RM 3.000,- für Spezialankäufe „aus dem Altreich“ an. „Auf diesem Gebiet“, so Haberlandt werbend, „bedürfen die Sammlungen des Museums lediglich sinngemäßer Aufwendung um zu einer Sonderschau ‚Volkskunst aus dem Altreich‘ führen zu können.“ Eine solche hatte er für das Frühjahr 1943 angedacht, aller-

71 Ebda.

72 Vgl. Schwärzler, Monika: Objekte wie du und ich. Anmerkungen zu Arno Gisingers fotografischer Präsentation von Objekten. In: Barta-Fliedl, Ilsebill, Herbert Posch (Hg.): *inventarisiert. Enteignung von Möbeln aus jüdischem Besitz*. Wien: Turia + Kant 2000, S. 59.

73 So berichtet Arthur Haberlandt am 8.7.1942 an das Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung, dass sich „beachtliche Ankaufsmöglichkeiten im Wiener Antiquitätenhandel ergeben [haben], die laufend ausgenützt werden können.“ Arthur Haberlandt an Reg.Rat Dr. Berg, 8.7.1942, ÖMV, Ktn. 29, Erlässe. Vgl. auch Bailer-Galanda, Brigitte, Eva Blimlinger: *Vermögensentzug – Rückstellung – Entschädigung. Österreich 138/1945–2005*. (= Österreich – Zweite Republik. Befund, Kritik, Perspektive, 7). Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag 2005, S. 26f.

74 Arthur Haberlandt an Dr. Kajetan Mühlmann, 10.9.1938, ÖMV, Ktn. 24, Sammlung/Leihgaben.

75 Verwendungsnachweis, vermutlich 21.3.1939, ÖMV, Ktn. 25, Museum/Ankauf von Sammlungen.

dings nicht im Ausstellungsraum des Museums, da dieser „bei der gedrängten Fülle seiner Sammlungen für diese Zwecke“⁷⁶ nicht ausreiche.

In den Direktions- und Herkunftsakten des Museums finden sich weiters Belege für Erwerbungen von Objekten in vormalig offensichtlich jüdischem Besitz. Der Fall von Anna Mautner sei hier kurz skizziert: Seit langem schon war das Museum resp. die Familie Haberlandt mit der Industriellenfamilie Mautner persönlich bekannt. Konrad Mautner (1880–1924) hatte sich der jungen Wissenschaft verschrieben, forschte und publizierte zu Teilgebieten der Volkskunde und legte eine umfangreiche Volksliedsammlung an. Daneben galt er als eifriger Sammler von Trachten und Trachtenabbildungen und arbeitete zusammen mit Viktor Geramb an der Herausgabe eines steirischen Trachtenbuches.⁷⁷ Einzelne Objekte, die Konrad Mautner im Zuge seiner Forschungen vor allem im Salzkammergut sammelte, kamen im Zeitraum 1909 bis 1928 ins Museum. Im August 1938 berichtete die Kanzleiangestellte Ida Schuster ihrem in Tirol auf Sommerfrische weilenden Direktor, dass „durch die N.S.D.A.P. bei der Fam. Mautner volkskundliche Gegenstände (Kasten, Truhen u.s.w.) sichergestellt und zu uns gebracht“⁷⁸ worden seien. Eine mit 14. Oktober 1938 datierte Bestandsliste weist den Erwerb von 205 Inventarnummern aus dem Besitz Anna Mautner aus: Kästen, Truhen, Stühle, Tabakpfeifen, Trachtenfiguren, Trachtenskizzen, Abschriften von Liedern aus dem Salzkammergut und vieles mehr.⁷⁹ Die Liste mit dem Hinweis auf den Kaufpreis von RM 420,- ist hier als Nachweis eines Verwaltungsprozesses einer erfolgten „Arisierung“ zu lesen. Doch damit nicht genug. Im Februar 1939 sah sich Anna Mautner offenbar erneut gezwungen, Gegenstände aus dem Nachlass ihres Mannes zu veräußern. Diesmal waren es überwiegend Radierungen, Lithographien, Ölbilder, die offenbar gegen eine Ankaufspauschale von RM 1.000,- ins Museum gelangten.⁸⁰ Aus welchem Grund Anna

76 Wie Anm. 73, Schreiben vom 8.7.1942.

77 Ein Nachruf auf Konrad Mautner erschien von Michael Haberlandt in der Wiener Zeitschrift für Volkskunde, 29 (1924), Heft 3–4, S. 71f.

78 Ida Schuster an Arthur Haberlandt, 9.8.1938, ÖMV, Ktn. 24, Verwaltung/Personal.

79 Bestandsliste der aus dem Nachlass Konrad Mautner angekauften volkskundlichen Gegenstände und Aufzeichnungen, 14.10.1938, ÖMV, Ktn. 25, Museum/Ankauf von Sammlungen.

80 Bestandsliste der von Frau Anna Mautner aus deren freiwilligem Anbot angekauften Gegenstände bzw. Trachtenbilder, ÖMV, Ktn. 25, Museum/Ankauf von Sammlungen.

Mautner diese Sammlung veräußerte bzw. veräußern musste und ob sie beide Summen erhalten hat, ist ungewiss. Die für die Unterschrift vorgezeichneten Felder sind nicht unterschrieben, ein Erhalt der Ankaufsbeträge somit nicht dokumentiert.

Die Erwerbungs-geschichte nicht nur dieser Sammlung muss im Detail im Zuge einer konsequenten Provenienzforschung rekonstruiert werden. Darüber hinaus sind die erworbenen Objekte und ihre ehemaligen Eigentümerinnen und Eigentümer im Rahmen des anvisierten Forschungsvorhabens auf mehreren Ebenen zu befragen: War Haberlandt mit den Geschädigten vor 1938 bekannt, wusste er gar von den Objekten und Sammlungen? Welche Spielarten der „Erwerbung“ kannte das Museum? Mit welchen Behörden wurde zusammengearbeitet? Welche Sammlungsidee lag dem Erwerb der Objekte zugrunde? Welche Bearbeitung erfuhren die nun in „arische Hände übergeleiteten“ Objekte im Museum (Inventarisierung, Archivierung, Aufstellung im Rahmen einer Sonderausstellung etc.)?

Jüdische Kultur war bis 1938 fixer Bestandteil der ständigen Schausammlungen⁸¹, mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten erfuhr nicht nur die Haltung diesen Objekten gegenüber eine Modifikation, auch wurden jegliche Verbindungslinien zu ehemaligen jüdischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, Forscherinnen und Forschern des Hauses abgeschnitten. Eugenie Goldstern (1883–1942) brachte zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine repräsentative Sammlung an bäuerlichen Objekten aus „Randgebieten“ der Schweiz, Frankreich und Italien nach Wien ins Museum und publizierte Beiträge zu ihren Forschungen in der Wiener Zeitschrift für Volkskunde. Ihr Schicksal ist bekannt, Eugenie Goldstern wurde 1942 zuerst nach Izbica und dann nach Sobibor deportiert. Der Kontakt zum Museum war schon Jahre zuvor zum Erliegen gekommen.⁸² Auch Heinrich Moses (gest. 1920) und Rudolf Trebitsch (1876–1917) waren wichtige Vereinsmitglieder jüdischer Herkunft, deren rege Sammeltätigkeit für das Museum bedeutende Bestände einbrachte. 1938 wurde die in den 1920er Jahren im Museum angebrachte Metalltafel,

81 Vgl. Anm. 21.

82 Vgl. hierzu u.a. Ur-Ethnographie. Auf der Suche nach dem Elementaren in der Kultur. Die Sammlung Eugenie Goldstern. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Österreichischen Museums für Volkskunde, 29.8.2004–13.2.2005 (= Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde, 85). Wien: Österreichisches Museum für Volkskunde 2004.

die an Rudolf Trebitsch erinnerte, entfernt⁸³ und somit ein sichtbares Zeichen früherer sozialer wie wissenschaftlicher Verankerung eines jüdischen Wissenschafters innerhalb der Wiener Volkskunde eliminiert. Im April 1940 wurde die Gedenktafel als „Metallspende des deutschen Volkes zum Geburtstag des Führers“⁸⁴ abgegeben. Die Tafel war im Eigentum des Vereins für Volkskunde, Haberlandt ersuchte deswegen um eine Bescheinigung „als Beleg für die Ablieferung der Trebitsch-Gedenktafel aus Bronze“⁸⁵. Als Dank für die „Spende“ erhielt der Verein eine Art Urkunde für „die opferbereite Beteiligung“, unterschrieben vom Feldmarschall im Namen des Führers, versehen mit der Illustration vom Inneren einer betriebsamen Rüstungsfirma.

In der Neuaufstellung nach 1945 verblieben diese Sammlungen im Depot, lediglich die ethnografischen Reisen von Eugenie Goldstern, Rudolf Trebitsch und anderen Sammlern wurden auf „Schaukarten“ nachgezeichnet.⁸⁶ 1968 kamen Teile der Sammlung Goldstern in einer Sonderausstellung über „Französische Volkskunst“ – allerdings in einer Außenstelle des Museums – zur Aufstellung.⁸⁷ Eine wissenschaftshistorische Ausstellung ausschließlich zu Eugenie Goldstern und ihren Sammlungen war von August 2004 bis Februar 2005 im Österreichischen Museum für Volkskunde zu sehen. Aktuell ist ein Projekt zu Rudolf Trebitsch und seiner Sammlung ethnographischer Gegenstände aus dem Baskenland vor dem Hintergrund europäischer Regionalisierung in Vorbereitung.

Das Schicksal der jüdischen Sammlung des Hauses ist hingegen bis dato nur bruchstückhaft bekannt. Einer Aussage Haberlandts aus dem Jahr 1946 zu Folge, hätte sein ehemaliger Restaurator, Robert Mucnjak, die Sammlung 1938 abräumen lassen mit dem Argument, dass es „sonst unter den Beschauern zu Demonstrationen kommen

83 Nikitsch, Herbert: Moser, Schmidl, Trebitsch & Co. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LIX/108 (2005), S. 289.

84 Urkunde: Metallspende des deutschen Volkes für den „Verein für Volkskunde (Trebitsch-Gedenktafel)“, von einem Mitarbeiter des Museums mit 17.4.1940 datiert, ÖMV, Mappe „Ausgeschiedene Objekte“.

85 Arthur Haberlandt an Dir. Leopold Reiter, Wien, 13.4.1940, ÖMV, Mappe „Ausgeschiedene Objekte“.

86 Schmidt (wie Anm. 4), S. 97.

87 Grieshofer, Franz: Vorwort. In: Ur-Ethnographie (wie Anm. 82), S. 7.

könnte.⁸⁸ Ihm, Haberlandt, sei von seinem Mitarbeiter mit der SA gedroht worden, hätte er die „jüdischen Leuchter nicht wegnehmen“ lassen. Als Haberlandt diese Aussage zu Protokoll gab, stand er selbst wegen politischer Belastung unter Observanz des Ministeriums. In den Berichten zur Neuaufrichtung der Sammlungen nach 1945, konzipiert von Leopold Schmidt, finden sich zwar Hinweise auf „Vergleichsräume“ – Objektivationen alpenländischer Nachbarschaft – nicht jedoch auf eine Beschäftigung mit den materiellen Zeugnissen jüdischer Kultur. Ein Gruppeninventar der „Objekte zur jüdischen Volkskunde“ wurde 1962 von Klaus Beitzl im Zuge einer Neuinventarisierung dieser Sammlung verfasst. Die Sammlung dürfte überwiegend noch in der Zeit vor 1918 bzw. als Teil der „patriotischen Kriegsmetallsammlung 1915–1916“ in den 1920er Jahren über das Heeresgeschichtliche Museum ins Haus gelangt sein. Einige wenige Objekte jedoch wurden offenbar von Arthur Haberlandt 1938 beim Wiener Antiquitätenhändler V. Reitzner und 1943 auf dem Tandelmarkt im 9. Bezirk erworben: eine Beschneidungsschere, ein Silberbecher für „Sabbattrunk“, ein turmförmiges Räucherbüchlein, ein Schofarhorn, ein als „Judenlampe“ bezeichneter Chanukkaleuchter und zwei „Sabbathleuchter“. Dies erscheint in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, Haberlandt beging hier so etwas wie eine Grenzüberschreitung. Einerseits wurde von volkskundlichen Helferinnen und Helfern, wie auch Haberlandt es einer war, Konzentration auf das „weltanschauliche Erbe“ in „Volkskunst und Brauchtum“ gefordert, volkskundliche Sichtweisen mussten unter der Sinnkonstruktion „Volkstum“ bzw. dem Mythos eines gemein indo-germanischen Erbes zusammengebracht werden. Also etwa: Wie lässt sich die Ideologie des „deutschen Bauernlebens“ in die Großstadt transformieren? Die Tracht für den „Volkstumskampf“ verwenden? Und: Wie kann das „germanische Erbe“ in Volkstracht, -schmuck, -lied und -tanz gefunden werden? Völkisch-nordischer Germanenglaube vertrat sich auch nicht mit jüdischer bzw. christlicher Tradition. „Der Jude“ war Gegner, „Staats- und Volksfeind“; er wurde beraubt, verfolgt, vertrieben und ermordet. Seine Kunst galt unter der Hilfe der NS-Rassentheorie als „entartet“, sie wurde beschlagnahmt, ver-

88 Protokoll über die 3. Sitzung des Senates Nr. 9 im Kunsthistorischen Museum, 1.2.1946, mündliche Verhandlung des Falles Robert Mucnjak, ÖMV, Ktn. 33, Personal.

nichtet, magaziniert oder veräußert. Werke jüdischer Autorinnen und Autoren standen auf den Listen verbotener Bücher, ihre Schriften wurden 1933 in Deutschland und 1938 auch in Österreich⁸⁹ unter großer medialer Aufmerksamkeit verbrannt. Im Zuge des Novemberpogroms 1938 brannten im ganzen Reich fast alle Synagogen. Die Kultobjekte jedoch konnten nicht „arisiert“ werden, da es sich dabei um genuin jüdisches Zeremonialgut handelte. Vereinzelt gelangten sie in Museen, wie Bernhard Purin nachzeichnen konnte, allerdings lässt sich (bislang) keine Strategie der NS-Behörden bei der Beschlagnahme von Judaica-Sammlungen ausmachen.⁹⁰ Nun also Beschneidungsmesser, Sabbat-Leuchter oder Schofarhorne zu sammeln – dies auch zu einem Zeitpunkt, als der Höhepunkt der Deportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager aus Wien bereits überschritten war⁹¹ –, hieß im Grunde spezifisch traditionsgebundene Kultobjekte der Feinde für das Museum resp. für die Nachwelt zu „retten“.

Der weitere museale Umgang Haberlandts mit diesen Objekten ist, abgesehen von der Inventarisierung, bislang allerdings noch nicht bekannt. Möglicherweise wird sich nicht mehr klären lassen, für

89 „Übersicht der Orte, an denen Bücherverbrennungen stattgefunden haben“, <http://www.buecherverbrennung.de/Bucherverbrennungen/bucherverbrennung.gen.html>, zuletzt aufgerufen am 18.07.2008.

90 Die Objekte im ehemaligen Jüdischen Museum Wien, das im März 1938 geschlossen wurde, waren bald für ein anderes Museum von Interesse: Dr. Josef Wastl, Leiter der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums, suchte im Februar 1939 bei Eichmann persönlich um Überlassung des gesamten Museumsbestandes an das Völkerkundemuseum an. 1939 dürfte ein großer Teil der beschlagnahmten Sammlung auch tatsächlich in dieses Museum gebracht worden sein. Zu Zwecken der Aufstellung im Rahmen der von Wastl organisierten Ausstellung über „die körperlichen und seelischen Eigenschaften der Juden“ gelangten einige Objekte aus diesem Bestand in das Naturhistorische Museum. Bernhard Purin hat das weitere Schicksal der Sammlung – soweit möglich – rekonstruiert, siehe: Purin, Bernhard: Inventarisiert. Zur Aneignung von Judaica durch Museen im Nationalsozialismus. In: Schade, Sigrid, Gottfried Fliedl, Martin Sturm (Hg.): Kunst als Beute. Zur symbolischen Zirkulation von Kulturobjekten. (= Museum zum Quadrat, 8). Wien: Turia+Kant 2000, S. 75–88.

91 1942 fanden die letzten großen Deportationen zu jeweils ca. 1000 Personen aus Wien statt, vgl. hierzu Moser, Jonny: Die Judenverfolgung in Österreich 1938–1945. (= Monographien zur Zeitgeschichte; Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes). Wien, Frankfurt, Zürich: Europa 1966.

welche Zwecke Haberlandt diese Objekte für sein Museum erworben hatte. Die Frage, wie die wissenschaftlichen und kulturellen Transformationen, die das NS-Regime formuliert hatte und auch einforderte, vom Museum bzw. von Haberlandt persönlich bzw. wissenschaftlich bewältigt wurden, lässt sich aber an Handlungen wie diese knüpfen.

Museumsalltag im Kriegsverlauf

1939 war die Welt für die Wiener Museumsdirektoren in Ordnung: Der Siegeszug des Nationalsozialismus brachte eine Fülle von neu zu bearbeitenden Themen und darüber hinaus breite Möglichkeiten der Vernetzung. Die großen Wiener Museen, die sich mittlerweile in einem Zusammenschluss mit der Bezeichnung „Verband der kulturwissenschaftlichen Museen Wiens“ unter der Leitung des neuen Direktors des Naturhistorischen Museums (NHM), Dr. Hans Kummerlöwe⁹², befanden, verhandelten in ihren Arbeitssitzungen nicht nur Budget, Personal und administrative Fragen, sondern diskutierten auch mögliche Themen für neue Ausstellungen. 1939 wurde im NHM die Sonderschau „Das körperliche und seelische Erscheinungsbild der Juden“ eröffnet, eine Ausstellung, die mindestens bis Anfang 1941 gezeigt wurde⁹³ und an der auch das Museum für Volkskunde mit Leihgaben beteiligt war.⁹⁴ Nach Hitlers „Blitzkrieg“ in Polen rückte auch der neue „Lebensraum“ im Osten ins Zentrum der Auf-

92 Lt. Schreiben des Ministers für innere und kulturelle Angelegenheiten wurde Kummerlöwe – bislang Direktor der staatlichen Museen für Tierkunde und Völkerkunde in Dresden – mit Wirkung vom 1.7.1939 „die Oberleitung über die bisher im Naturhistorischen Museum organisatorisch und administrativ zusammengefassten Sammlungen, ferner über das Museum für Volkskunde und über das Technische Museum für Industrie und Gewerbe in Wien übertragen.“ Der Minister für innere und kulturelle Angelegenheiten an den Direktor des Museums für Volkskunde, 7.6.1939, ÖMV, Ktn. 25, Verwaltung. Später wurde dem Verband auch das Museum für Völkerkunde eingegliedert.

93 Pawlowsky, Verena: Erweiterung der Bestände. Die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums 1938–1945. In: *Zeitgeschichte* 32/2 (2005): Wiener Anthropologie im Nationalsozialismus, S. 73.

94 Josef Wastl an Arthur Haberlandt, 9.5.1939, ÖMV, Ktn. 25, Tätigkeiten Haberlandt.

merksamkeit. Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftler und Museumsleute bereisten die eben eroberten Gebiete. In Wien wurde von Kummerlöwe und seinen Kollegen im Museumsverbund bereits im Oktober 1939 fieberhaft an einer Sonderschau über das eben eroberte Polen gearbeitet.⁹⁵ Daneben wurden neue Zielgruppen für die Museen formuliert und gerade von Haberlandt Vorschläge für eine „sinnvolle Zusammenarbeit“ zwischen HJ und den Museen eingebracht.⁹⁶ Der Direktor hatte schon durch das vor 1938 am Haus virulent gewordene und auch vom „Deutschen Schulverein Südmark“ propagierte Forschungsfeld „Grenzland“ bzw. „Grenzräume“ mit seinem konkreten „Grenzlanddienst“ Erfahrung in der Jugendarbeit.⁹⁷ In Zusammenarbeit mit dem „Schulverein Südmark“ war in den 1930er Jahren gar eine Schau über geleistete „Kulturarbeit“ in den Räumen des Museums veranstaltet worden, aus diesem Anlass hatte Haberlandt auch in seinen eigenen Sammlungen eine Umstellung vorgenommen, um „Kultur und Volkstum im Grenzraume Österreichs zur Veranschaulichung“ zu bringen. Ein Begleitprogramm von Jugendgruppen des Deutschen Schulvereins sorgte für „Verlebendigung“ von Lied, Spiel und Tanz.⁹⁸ Mit der Einrichtung einer Heimstube für die HJ in seinem Museum und der Abhaltung von Schulungs- und Übungsabenden in zwangloser Atmosphäre suchte er nun die heran-

95 Arthur Haberlandt an den Verlag S. Hirzel, 25.10.1939, ÖMV, Ktn. 26, Bibliothek.

96 Arthur Haberlandt an die Reichsstelle Süd-Ost und Gebiet Wien der Reichsjugendführung, 3.4.1939, ÖMV, Ktn. 25, Museum.

97 In den 1930er Jahren hatten Jugendliche aus der Stadt im Rahmen des „Grenzlanddienstes“ – analog zu ähnlichen Organisationen im nationalsozialistischen Deutschland – bei der Erntearbeit geholfen, vorzugsweise in gemischtsprachigen Grenzregionen des Burgenlands, Kärntens und Niederösterreichs, Regionen also mit Nationalitätenkonflikt, zur „Festigung des Deutschtums“ (Gehmacher, Johanna: *Jugend ohne Zukunft. Hitler-Jugend und Bund Deutscher Mädel in Österreich vor 1938*. Wien: Picus 1994, S. 370).

Herbert Nikitsch führt diesbezüglich auch den österreichischen Wandervogel an, der noch zu Zeiten der k.u.k.-Monarchie Volkstums- und Grenzlandarbeit leistete und schon damals zu Organisationen wie dem Schulverein Kontakt hielt. Spätere Volkskundler wie Viktor Geramb oder auch Karl Haiding kamen als Jugendliche mit dieser national-romantischen Jugendbewegung in Verbindung (Nikitsch [wie Anm. 2], S. 197f).

98 Arthur Haberlandt, o.J. (vermutlich 1935), Ktn. 21, Sammlung/Leihgaben.

wachsende Jugend „zu einer tieferen Auffassung vom Volkstum“⁹⁹ heranzuführen.

Dieses Werben des Direktors um die Aufmerksamkeit der Jugendlichen muss vor dem Hintergrund einer intensiven NS-Volkstumpflege gelesen werden. Auch für die Nationalsozialisten begann „Volkserziehung“ schon bei den Kindern und Jugendlichen, sie galten als zukünftige Verteidiger der „Volks- und Kulturgemeinschaft“ und wurden zu Adressaten einer aggressiven NS-Propaganda, die sie zu Pflege von Musik und Liedgut, Fest- und Feierkultur oder auch Laien- und Puppenspiel animierte.¹⁰⁰

Bedeutungsvoll nicht nur für die wissenschaftliche Biografie Arthur Haberlands sondern wohl auch für das Haus und seine Sammlungen ist die Bestellung des Direktors in den Einsatzstab des Reichsleiters Rosenberg (ERR) mit Jahresende 1941.¹⁰¹ Dieser wurde im Sommer 1940 nach Beendigung des Westfeldzuges von Alfred Rosenberg gegründet, die erste „Dienststelle“ befand sich in Paris.¹⁰² Mit der Expansion des „Dritten Reichs“ in den Osten wurde Rosenbergs Macht durch seine Ernennung zum „Reichsminister für die besetzten Ostgebiete“ im Juli 1941 erweitert.¹⁰³ Der „Führererlass“ vom 1.3.1942 erteilte ihm offiziell das Recht, nun auch im Osten sämtliche „weltanschaulichen“ und kulturellen Einrichtungen wie Bibliotheken, Archive oder auch Logen nach Material zu durchforsten und für die später einzurichtende Hohe Schule der NSDAP „sicherzustellen“.¹⁰⁴ Dasselbe galt für „Kulturgüter, die im Besitz oder Eigentum von Juden, herrenlos oder nicht einwandfrei zu klärender Herkunft sind“.¹⁰⁵ Der Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg war von allen natio-

99 Arthur Haberlandt an die Reichsstelle Süd-Ost und Gebiet Wien der Reichsjugendführung, 3.4.1939, ÖMV, Ktn. 25/2, Museum.

100 Hering, Sabine, Kurt Schilde: Das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“. Die Organisation junger Frauen im Nationalsozialismus. Berlin: Metropol Verlag, 2000, S. 49.

101 Arthur Haberlandt an den Generalkulturreferenten Dr. W. Thomas, 1.1.1942, ÖMV, Ktn. 28, 01.–03.1942.

102 Piper, Ernst: Alfred Rosenberg. Hitlers Chefideologe. München: Pantheon 2007, S. 489.

103 Lixfeld (wie Anm. 52), S. 270.

104 Kater, Michael H.: Das „Ahnenerbe“ der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches. (= Studien zur Zeitgeschichte, 6). München: Oldenbourg 2001, S. 295.

105 Führererlass vom 1.3.1942, hier zit.in: Piper (wie Anm. 102), S. 501.

nalsozialistischen Kunstrauborganisationen der effektivste¹⁰⁶, nach de Vries organisierte er den größten systematischen Kunst- und Kulturdiebstahl der Geschichte.¹⁰⁷

Haberlandt war schon im November 1939 erstmals in kulturpolitischer Mission im Osten unterwegs gewesen und zwar in Polen, damals auf Ruf des Beauftragten des Generalgouverneurs, Dr. Kajetan Mühlmann.¹⁰⁸ Der österreichische SS-Offizier Mühlmann hatte bereits in Wien bei den Konfiszierungen von Kunstbesitz aus jüdischem Eigentum eine tragende Rolle gespielt, von Reichsmarschall Göring wurde er rasch nach der Expansion in den Osten als Sonderbeauftragter für die Erfassung der Kunst- und Kulturschätze im „Generalgouvernement“ eingesetzt und koordinierte die „Arbeitsinsätze“ der SS- und SD-Plünderungskommandos. Ihm zur Hilfe stand ein „Arbeitsstab“, bestehend aus neun Fachleuten, überwiegend Wissenschaftler und Museumsdirektoren.¹⁰⁹

Mit dem Aufenthalt Haberlandts in Polen begann für den Direktor eine Zeit zwischen „Einsatz“ und Schreibtisch, später Luftschutzkeller. Haberlandts erste Arbeitsberichte über die begutachteten Sammlungen des Dom- und Diözesanmuseums und des Narodowe Museums in Warschau sowie des Pottochi-Palais in Krakau verweisen auf einen getreuen wissenschaftlichen Gefolgsmann. Ordnungsgemäß liefert er Zustandsbeschreibungen von Objekten und gibt Tipps für Restaurierung, Verpackung und Abtransport sowie für geeignete Aufbewahrung. Sein Sammlerehrgeiz klingt gegen Ende des Berichts durch: Haberlandt vergisst nicht, bei der Entscheidung über die Aufteilung der Sammlungen Erstanprüche für das Volkskundemuseum in Wien anzumelden.¹¹⁰

106 Piper (wie Anm. 102), S. 508.

107 de Vries, Willem: Sonderstab Musik. Music Confiscations by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg under the Nazi Occupation of Western Europe. Amsterdam: Amsterdam University Press 1996, S. 31; vgl. Piper (wie Anm. 102), S. 488.

108 Arthur Haberlandt an Dr. Mühlmann, Krakau, 25.11.1939, ÖMV, Ktn. 25, Tätigkeiten Haberlandt.

109 Petropoulos, Jonathan: Kunstraub und Sammelwahn. Kunst und Politik im Dritten Reich. Propyläen: Berlin 1999, S. 131ff. Von Petropoulos werden die Namen der für Mühlmann arbeitenden Fachleute jedoch nicht angeführt.

110 Siehe u.a. Arthur Haberlandt, Bericht über den Zustand der erhaltenen Stücke aus der Ethnographischen Sammlung des Narodowe-Museums in Warschau, 5.12.1939 und Bericht über den Zustand des Dom- und Diözesanmuseums in Warschau, 5.12.1939; ÖMV, Ktn. 25, Tätigkeiten Haberlandt.

In weiterer Folge brachten Reisen im Rahmen des ERR den nunmehrigen „Pg. Haberlandt“¹¹¹ unter anderem nach Riga, Tallinn, erneut nach Krakau, zwischendurch zu Vorträgen und dienstlichen Besprechungen nach Deutschland. Seinen Berliner Vorgesetzten machte der Volkskundler aus Wien bald seine Kenntnisse über die Gebiete im Südosten Europas schmackhaft – verfügte Haberlandt doch auf Grund zahlreicher früherer Reisen, u.a. der „wissenschaftlichen Balkanexpedition“ im Auftrag der Akademie der Wissenschaften 1915/1916¹¹² über ausgezeichnete Einblicke in lokale Gegebenheiten. Im Oktober 1943 schließlich führte ein „Einsatz“ den mittlerweile zum „Obereinsatzführer“ des „Sonderstabes Volkskunde“¹¹³ beförderten Haberlandt nach Belgrad und im Frühjahr 1944 nach Saloniki und Athen. Von dieser Reise ist die Überführung einer „kleinen, aber kennzeichnenden Beispielsammlung“ griechischer Volkskunst „Dank dem Entgegenkommen der Deutschen Gesandtschaft“ nach Wien dokumentiert.¹¹⁴

Während der Direktor, seit 1941 u.k-gestellt, immer wieder auf „kriegswichtigen Reisen“¹¹⁵ weilte und sich vor Ort auch in Fotografieren und Vermessen im Sinne der bewahrenden bzw. imperialistischen NS-Kulturpolitik übte, führte Haberlandts Ehefrau die Agenden in Wien. Hier hatte der Kriegsalltag zwischenzeitlich die zentralen Tätigkeiten des Museums in den Hintergrund treten lassen. Beschädigungen am Haus durch Luftangriffe waren immer öfters

111 Haberlandts Parteianwärterschaft wird im Jahre 1946 per 13. März 1938 angegeben (Direktion des Museums für Volkskunde an das Bundesministerium für Unterricht, 4.12.1946, ÖStA/AdR, BMU, 02/5 Hauptreihe 15, Museum für Volkskunde 1940–1958, Ktn. 185), ein von ihm während der NS-Zeit ausgefüllter Fragebogen trägt das Datum 15.3.1938 (Fragebogen des Volksbildungsamtes, o.J., ÖMV, Ktn. 24, Tätigkeiten Haberlandt). Seine definitive Aufnahme als „Pg.“ in die Partei erfolgte per 1.6.1940 (Gauleitung Wien, Personalamt an die NSDAP Gauleitung, Kreisleitung 9, 12.2.1941, ÖStA/AdR, Gauakte Arthur Haberlandt, Zl. 82932).

112 Arthur Haberlandt an das Philosophische Dekanat der Universität Wien, 18.9.1943, ÖMV, Ktn. 30, Tätigkeiten Haberlandt.

113 Ernennungsurkunde Arthur Haberlandt, 6.8.1943, ausgestellt durch den Chef des Einsatzstabes, Gerhard Utikal, ÖMV, Ktn. 28, 07–09.1943.

114 Mitteilungen der Deutsch-Griechischen Gesellschaft, Juli 1944, ÖMV, Ktn. 31, Korrespondenz Personen.

115 Bescheinigung der NSDAP, Amt Volkskunde und Feierngestaltung für Arthur Haberlandt, 8.11.43, ÖMV, Ktn. 28, 10.–12.1943.

Grund für Bittgesuche an die Geldgeber, ab 1942 musste auf Anweisung des Reichsstatthalters mit der Bergung der Sammlungen begonnen werden,¹¹⁶ sukzessive wurde auch das Museum geschlossen. Die Objekte wurden in den Luftschutzkeller des Hauses gebracht, und Haberlandt selbst trug hierfür Obsorge, soweit es seine Anwesenheit zuließ. Von Gertrud Heß-Haberlandt, die die letzten Kriegstage im April 1945 mit ihren Eltern gänzlich im Museum zubrachte, wurden Erinnerungen an diese Zeit publiziert.¹¹⁷

Das Österreichische Museum für Volkskunde nach 1945

Die ersten Monate der neuen Republik brachten dem Museum in personeller Hinsicht bedeutungsvolle Veränderungen: Vom zuständigen Ministerium wurde Arthur Haberlandt nach 21 Dienstjahren per 26.10.1945¹¹⁸ vom Dienst enthoben, bis zuletzt hatte dieser als Direktor die Agenden des Museums geführt, hatte Kostenaufstellungen für monatliche Erfordernisse des Museums erstellt und versucht, personelle Angelegenheiten seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreffend zu regeln.¹¹⁹ Allerdings dürfte der ehemalige Direktor auch nach seiner Dienstenthebung in den Räumlichkeiten des Museums anwesend gewesen sein, im April 1946 wurde seitens des zuständigen Ministeriums ein Hausverbot für Arthur Haberlandt und die Mitglieder seiner Familie in Erwägung gezogen.¹²⁰

116 Am 2.9.1944 berichtete Haberlandt, dass die Sammlung zur Gänze geborgen sei (Arthur Haberlandt an Inge Riedler, Hildesheim, 2.9.1944, ÖMV, Ktn. 31, Wissenschaftliche Anfragen).

117 Heß-Haberlandt, Gertrud: Vor vierzig Jahren. Bericht über das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien während der letzten Kriegsjahre und der ersten Nachkriegsmonate im Jahre 1945. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde XXXIX/88 (1985), 3–4, S. 250–254. An dieser Stelle besonderer Dank an Frau Dr. Heß-Haberlandt für das Zurverfügungstellen von Informationen und Materialien.

118 Direktion des Museums für Volkskunde an das Bundesministerium für Unterricht, 4.12.1946, Zl. 534/46, ÖStA/AdR, BMU, 02/5 Hauptreihe 15, Museum für Volkskunde 1940–1965, Kt. 158.

119 Arthur Haberlandt an das Staatsamt für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung, 21.8.1945, ÖMV, Ktn. 32, Personal.

120 Schreiben des Bundesministeriums für Unterricht an das Museum für Volkskunde, 17.4.1946, Zl. 8126-II–3/46, ÖMV, Ktn. 33, Personal.

Nach Haberlandt wurde als provisorischer Museumsleiter zuerst der Ethnologe, Orientalist und bis 1938 und nach vier Semestern Unterbrechung auch während der NS-Zeit am Institut für Völkerkunde lehrende Robert Bleichsteiner (1891–1954) eingesetzt. Dieser war gleichzeitig auch Kustos am Museum für Völkerkunde gewesen und gegen Ende des Krieges Teil der sich an diesem Museum formierenden Widerstandsgruppe.¹²¹ Bleichsteiner übergab am 10.12.1945 die Leitung des Museums in der Laudongasse an Heinrich Jungwirth (1888–1962).¹²² Der klassische Philologe, Mittelschuldirektor i.R. und bekennende Katholik Jungwirth war innerhalb der Volkskunde kein Unbekannter: Schon in den 1930er Jahren hatte er Beiträge insbesondere auf dem Gebiet des Wallfahrtswesens und der Volksreligiosität in der Wiener Zeitschrift für Volkskunde veröffentlicht. 1938 war der hauptberufliche Direktor eines Realgymnasiums von den Nationalsozialisten „aus politischen Gründen“ vom Schuldienst enthoben worden.¹²³

Jungwirth hatte als Museumsleiter keine einfachen Aufgaben zu bewältigen: Die Arbeit der Institution war in den auch für das Museum als nicht nur ökonomisch schwierig einzustufenden ersten Nachkriegsjahren geprägt von Behebung kriegsbedingter Schäden, der Rück-Bergung der Objekte, von personellen Belangen (Museumsangestellte suchten nun nach Rechtfertigungsgründen für ihre ehemalige NSDAP-Parteimitgliedschaft), dem Bemühen um Reaktivierung unterbrochener Verbindungen und Netzwerke und einer inhaltlichen Orientierung der volkskundlichen Wissenschaft resp. des Museums. Nach der „Restitution des Vereines“¹²⁴ am 20.7.1946 konnte unter Annahme der alten Vereinsstatuten von 1925 offiziell mit dem „Wiederaufbau“ desselben und auch des Museums begonnen werden.¹²⁵ Dem Direktor zur Seite gestellt und mit der wissenschaftlichen Reorganisation des Museums betraut war Leopold Schmidt (1912–

121 Linimayr (wie Anm. 8), S. 48ff und 166ff.

122 Heinrich Jungwirth an das Bundesministerium für Unterricht, 12.1.1946, ÖMV, Ktn. 33, Finanzen.

123 Zu Heinrich Jungwirth siehe sein Nachruf, veröffentlicht in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, XVI/65 (1962), S. 182f.

124 Schmidt, Leopold: Chronik der Volkskunde. Der Verein für Volkskunde im Jahr 1947. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde NS 1 (1947), S. 119.

125 Schmidt (wie Anm. 122), S. 119f.

1981).¹²⁶ Schmidt hatte seine wissenschaftliche Laufbahn nach seiner Promotion 1935 mit der Bearbeitung der Sammlung für „deutsche religiöse Volkskunde“ von Rudolf Kriss begonnen, Kriegseinsatz und Gefangenschaft unterbrachen seine Karriere. 1946 wurde er Generalsekretär des neu gegründeten Museumsvereins¹²⁷, 1947 konnte er die Neuaufstellung der Schausammlung abschließen, die „bewusst auf das neugewonnene Österreich in den Grenzen der Republik beschränkt wurde“¹²⁸. Als ein Spiegelbild des nach dem Zweiten Weltkrieg sich herausbildenden österreichischen Staatsbewusstseins mit versuchter Abgrenzung zur jüngsten NS-Vergangenheit¹²⁹ und einer „Austrifizierung aller Lebensbereiche“¹³⁰ lassen sich auch die Neubennungen von Museum und Verein lesen: Die Direktion des Museums beantragte schon im Juli 1945 die Umbenennung in „Österreichisches Museum für Volkskunde“¹³¹, das von 1919 bis 1944 als „Wiener Zeitschrift für Volkskunde“ geführte Organ hieß ab der ersten Nachkriegsnummer „Österreichische Zeitschrift für Volkskunde“. „Österreich“ oder „österreichisch“ waren auch programmatische Attribute in den Titeln der ersten Sonderausstellungen nach 1945: „Volkschauspiel in Österreich“ (1946), „Österreichische Trachten in der Volkskunst und im Bilde“ (1947), „Volkslied-Forschung und Volksliedpflege in Österreich“ (1949, in Zusammenarbeit

126 Anstellungsantrag per 31.1.1946, Heinrich Jungwirth an das Bundesministerium für Unterricht, 4.3.1946, ÖMV, Ktn. 33, Runderlässe 1–250, Jg. 1946.

127 Zu Leopold Schmidt siehe u.a. ein Nachruf von Klaus Beitzl, veröffentlicht in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde XXXVI/85 (1982), S. 1–4 oder auch Nikitsch, Herbert: Leopold Schmidt und die Lösung des Gordischen Knotens. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde LVII/106 (2003), S. 1–21 bzw. Nikitsch (wie Anm. 2), S. 247ff.

128 Beitzl, Klaus: 90 Jahre Österreichisches Museum für Volkskunde. Zentralmuseum und Museumsdezentralisation. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde XXXIX/88 (1985), S. 236.

129 Botz und Müller sprechen diesbezüglich von einer „Sowohl-als-Auch“-Mentalität Österreichs, von Diskontinuität und Kontinuitäten im Verhältnis zur NS-Zeit (Bolz, Gerhard, Albert Müller: Differenz/Identität in Österreich. Zu Gesellschafts-, Politik- und Kulturgeschichte vor und nach 1945. In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 6 [1995/1], S. 12).

130 Köstlin, Konrad: Volkskunde: Pathologie der Randlage. In: Acham, Karl (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Bd. 4 – Geschichte und fremde Kulturen. Wien: Passagen 2002, S. 371.

131 Direktion des Museums an das Kulturamt der Stadt Wien, 10.7.1945, ÖMV, Ktn. 32, Verein.

mit der Österreichischen Gesellschaft für Volkslied- und Volkstanzpflege). In den langsam sich etablierenden Museumsalltag mit seinen „inneren Erneuerungsarbeiten“¹³² mischten sich aber auch bald Fragen der Restitution. Nur zögerlich und mehr auf Druck von außen verabschiedete Österreich zwischen 1946 und 1949 sieben zum Teil unübersichtliche und in sich widersprüchliche Rückstellungsgesetze.¹³³ Ob, wie und unter welcher Federführung nach 1945 Rückstellungen unrechtmäßig erworbener Objekte im Haus erfolgt sind, wird im Rahmen des Forschungsprojektes im Detail zu klären sein, ebenso wie u.a. eine Beurteilung der wissenschaftlichen Linie des Hauses nach 1945 unter Berücksichtigung der politischen und damit verbunden auch wissenschaftlichen Brüche 1938 und 1945, der Produktion gesellschaftlicher Identitätsvorstellungen über Ausstellungen und Objekte, auch über museale Vermittlungsarbeit, möglich sein soll.

3. Zusammenfassung

Museen sind nicht nur Speicher, sondern auch Bühnen. Heute liegt es in der Verantwortung volkscundlich-kulturhistorischer Museen, in ihrer Sammelpraxis alle historischen Wirklichkeitsbereiche zu berücksichtigen und nicht wie einst, nur das Schöne, Wahre und Gute zu zeigen.¹³⁴ Im öffentlichen Bewusstsein wird Volkskunde allerdings vielfach mit „Heimat“ und „Volkstum“ in Verbindung gebracht; beide Begriffe wiederum zielen auf regionale Differenzierungen innerhalb einer Nation.¹³⁵

132 Heinrich Jungwirth an Sektionschef Dr. Edwin Zellwerker, 7.6.1946, ÖMV, Ktn. 33, Finanzen.

133 Erst mit dem 1998 verabschiedeten „Bundesgesetz über die Rückgabe von Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen“ wurde ein Instrument zur konsequenteren Regelung zur Rückgabe jener Objekte geschaffen, die im Zuge oder als Folge der NS-Gewaltherrschaft in das Eigentum des Bundes gelangt waren. Vgl. hierzu u.a. Brigitte Bailer-Galanda, Eva Blimlinger: Vermögensentzug – Rückstellung – Entschädigung. Österreich 1938/1945–2005 (wie Anm. 73).

134 Korff, Gottfried: Zur Eigenart der Museumsdinge (1992). In: Eberspächer, Martina, Gudrun Marlene König, Bernhard Tschofen (Hg.): Gottfried Korff. Museumsdinge. Deponieren-Exponieren. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2002, S. 140.

135 Bausinger, Hermann: Zwischen Grün und Braun. Volkstumsideologie und Heimatpflege nach dem Ersten Weltkrieg. In: Cancik, Hubert (Hg.): Religi-

Die Herausbildung nationaler bzw. regionaler Heimatideologie hat ihre Geschichte: Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist eine von staatlicher Seite strategische Förderung von Heimat, Tradition, Brauchtum und Tracht nachweisbar.¹³⁶ Das „heile Dorf“ als Gegenentwurf zum „Moloch“ Großstadt führte zu einer spezifischen Aneignung von Heimat, markant etwa in der Sommerfrische der als „entwurzelt“ charakterisierten Großstadtbürger oder den bürgerlichen und sozialistischen Jugendbewegungen und ihrem Verlangen nach bewusstem Erleben von Heimat.¹³⁷ In der Zwischenkriegszeit waren „Volkstum“ und „Heimat“ längst zu Begriffen geworden, die ländliche Vorstellungen erzeugten, mitgetragen und mitgeformt von der aufkommenden Heimatpflege, ihren Verbänden und deren Publikationsorganen.¹³⁸ Auf universitärer Ebene nur zögerlich angebunden, „passierte“ Volkskunde in Institutionen und Organisationen, deren Vertreter, versehen mit mehr oder weniger theoretischen und methodischen Standards ihrer Wissenschaftsdisziplin¹³⁹, zwischen „objektivem Erkenntnisstreben und gesellschaftlich-politischer Dienstleistung“¹⁴⁰ agierten.

ons- und Geistesgeschichte der Weimarer Republik. Düsseldorf: Patmos 1982, S. 217.

136 Für Österreich sei hier Erzherzog Johann (1782–1859) erwähnt, der mit seiner Vorliebe für den „Steireranzug“ „Trachtenpflege“ durch nicht-bäuerliche Kreise vollzog (Beitl, Klaus: Großstädtische Trachtenvereine des 19. und 20. Jahrhunderts. Möglichkeiten einer Dokumentation. In: Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 13. bis 18. September 1971. Hg. von Günter Wiegelmann. [= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert, 5]. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1973, S. 177). Im königlichen Bayern wurde 1853 ein Erlass zur „Erhaltung der Nationaltrachten“ ausgegeben mit dem Vermerk, auf diese Weise der Entwurzelung des Menschen entgegenzuarbeiten und die Modernisierung zu verlangsamen (Köstlin, Konrad: „Heimat“ als Identitätsfabrik. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, L/99 [1996], S. 331).

137 Ebd., S. 331ff.

138 Bausinger (wie Anm. 133), S. 215.

139 Nikitsch (wie Anm. 83), S. 194f; Deißner, Vera: Die Volkskunde und ihre Methoden. Perspektiven auf die Geschichte einer „tastend-schreitenden Wissenschaft“ bis 1945. Die Entstehung und Entwicklung des volkskundlich-methodologischen Paradigmas im Spannungsfeld des gesellschaftlichen Diskurses bis 1945. (= Studien zur Volkskultur in Rheinland-Pfalz, 21). Mainz: Diss. 1996, S. 129ff.

140 Weber, Wolfgang: Protestantismus, Historismus, Borussiaismus. Zu den sozial- und geistesgeschichtlichen Merkmalen der deutschen Geschichtswissenschaft

Auch im Wiener Museum für Volkskunde als zentralem Ort früher volkkundlicher Wissensproduktion nahmen in der Zwischenkriegszeit „Pflege und Erhaltung“ von „Volkskultur“, vor allem durch Fokussierung auf Volkstanz, Lied und Spiel breiten Raum in der Vermittlung von Inhalten ein.¹⁴¹ Vor 1933 hatten sich bereits traditionalistisch eingestellte Organisationen, allen voran die Österreichische Heimatgesellschaft unter ihrem Vorsitzenden Robert Mucnjak, in die Heimatpflege des Museums gemengt,¹⁴² mit dem Austrofaschismus spielten kulturpolitische Organisationen des „Ständestaates“, etwa das Vaterländische Front-Werk „Neues Leben“ bei der Programmgestaltung des Hauses eine Rolle wie auch explizit völkisch-national eingestellte Verbände. Ab 1938 erhielten museale, wissenschaftliche bzw. vermittelnde Aktivitäten neue Vorzeichen im Rahmen der Herausbildung des nationalsozialistischen „weltanschaulichen Erbes“. Heimat im Allgemeinen erhielt ihr eindeutig politisches Element: In Abgrenzung zum Eigenen versagten die Nationalsozialisten mit dem Begriff des „Volkstums“ Teilen der Bevölkerung das Recht auf „Heimat“, gleichzeitig deklarierten die Machthaber ihren Anspruch auf neuen „Volksboden“ und „Lebensraum“. Im „Einsatz“ stehende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unter ihnen auch der Direktor des Wiener Volkskundemuseums, arbeiteten kulturimperialistisch im Rahmen zahlreicher neu geschaffener Institutionen und im Auftrag nationalsozialistischer Expansion.

In der staatlichen Neugründungsphase nach 1945 bot der Zweiten Republik das Identitätskonstrukt „Heimat“ in der Stilisierung des „Österreichischen“ bzw. des Österreicherers und in Abgrenzung zu anderen Staaten Überschaubarkeit, Sinn und Orientierung.¹⁴³ Das Engagement der neuen Führung des nunmehrigen „Österreichischen Museums für Volkskunde“, sich nach Kriegsende nationalsozialistischer Spuren zu entledigen, sich eine Präsenz in der sinnstiftenden Kulturpolitik der Zweiten Republik zu erarbeiten, gleichzeitig aber

und deren Konsequenzen. In: Wehling, Hans-Georg (Red.): Nord-Süd in Deutschland? Vorurteile und Tatsachen. Stuttgart u.a. 1987, S. 46, hier zit. in: Nikitsch (wie Anm. 2), S. 196.

141 Vgl. Nikitsch (wie Anm. 83), S. 175ff.

142 Vgl. Nikitsch (wie Anm. 2), S. 175ff.

143 Vgl. Köstlin (wie Anm. 134), S. 333f.

auch an Traditionslinien und Verbindungen vor 1938 anzuknüpfen, verweist auf die heikle Situation, in der sich die Institution auch nach 1945 befand.

Birgit Johler, The Austrian Museum of Folk Life and Folk Art in Times of Political Upheaval. Initial Insight into a New Viennese History of the Museum

To date, the history of the Austrian Museum of Folk Life and Folk Art (ÖMV) in Vienna – in terms of its collection the largest museum on this subject in Austria – has hardly been dealt with as far as the period of Austrofascism, Nazism, and the initial years of the Second Republic are concerned. This paper provides insight into the institutional and/or museological practice of the ÖMV against the backdrop of changing political power structures based on the initial review of the so-called “Direktionsakten,” a relatively closed body of files at the ÖMV.

Buchanzeige

Andreas Duscha: Places of Worship. Interreligiöse Gebetsräume auf Flughäfen

Begleitbuch und Katalog zur Ausstellung im Österreichischen Museum für Volkskunde 17.09.2008–16.11.2008. Wien: Metro Verlag 2008

96 Seiten, Texte in dt. und engl., farbige Abb., 28,5 x 21, Leder gebunden
Kataloge des Österreichischen Museums für Volkskunde, Band 89

ISBN 978-3-902517-56-2

€ 27,50 (exkl. Versand), € 18,40 (für Mitglieder des Vereins für Volkskunde)

Interreligiöse Gebetsräume auf Flughäfen sind für alle Konfessionen offene Räume. Sie tauchen vermehrt seit den 1980er-Jahren auf und reagieren auf zunehmende Migration und die Globalisierung der Mobilität. Andreas Duscha hat für *Places of Worship* 24 dieser Räume in Amerika, Asien und Europa dokumentiert – die Fotoserie ermöglicht deren Vergleich. In wissenschaftlichen Probebohrungen spüren fünf Kultur- und KunstwissenschaftlerInnen diesem Phänomen auf ethnographischer, soziologischer und fototheoretischer Ebene nach.

Inhalt:

- 5 Vorwort
- 7 Herbert Justnik: Einleitung
- 9 Juliane Feldhoffer: Die Narrativität des Zwischenraums
- 12 Martin Jonas: Interreligiöse Räume: Miteinander oder nebeneinander?
- 14 Klara Löffler, Herbert Nikitsch: Ein-/Blicke: Die interreligiösen Räume in München und Wien
- 17 Andreas Spiegl: Der unbeliebte Raum und Räume der Beliebigkeit
- 21 Foreword
- 22 Herbert Justnik: Introduction
- 24 Juliane Feldhoffer: A narrative of the spaces between
- 26 Martin Jonas: Interfaith rooms: With each other or side by side?
- 28 Klara Löffler, Herbert Nikitsch: Put into focus: The interfaith prayer rooms in Munich and Vienna
- 31 Andreas Spiegl: The unpopular area and space of the arbitrariness
- 35 Dokumentation/Documentation
- 65 Bildtafeln/Plates
- 95 Impressum/Imprint

Bestellungen:

Verein für Volkskunde/Österreichisches Museum für Volkskunde

Laudongasse 15–19, A-1080 Wien

Tel. +431/406 89 05, Fax +431/408 53 42

E-mail: office@volkskundemuseum.at
